Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 12

Artikel: Die Heilige Haarnadel [Fortsetzung]

Autor: Fankhauser, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634568

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



 Πr , 12 — 1916

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gebruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 18. März

Frühlingsnacht.

Don beorg fjerwegh.

So selge Stille traf ich nie! Kaum lispelts in den Zweigen, Als hätten ein Geheimnis sie Den Menschen zu verschweigen. Kaum plätschert noch die Welle fort, Kaum knospets in den Becken, Als gälte es, die Sterne dort Am himmel nicht zu wecken. Die guten Geister senken sich Auf ihren Strahlen nieder Und bringen, die bei Tag entwich, Die Ruh den Träumen wieder.

Mein Schifflein treibt im Sturm allein, Und niemand will es retten: So müd dies haupt, es schläft nicht ein — Ich muß ihm tiefer betten.

Die heilige fjaarnadel.

Eine Kriegsnovelle von Alfred Fankhauser.

Maibach sann

Maibach wandelt über einen sommergrünen Hügel. Ein weißer Fußweg duckt sich wie eine Schlange ins Gras, hüpft über einen bebuschten Abhang und verschwindet im Wald. Der Wald ragt mit schlanken Tannen empor. Ueber den Wipfeln schwebt heller Mädchengesang. Maibach schreitet den Pfad entlang, bis an die bebuschte Welle. Da taucht ein blonder Mädchenkopf aus den Büschen, eine schlanke Gestalt fliegt herab und an ihm vorüber wie ein Reh, den Pfad zurück dis an die Linde. Er folgt. Sie bricht einen Lindenzweig und spricht: "Hut ab, Herr Maibach!" Er gehorcht. Sie formt den Zweig zum Kranz und legt ihn auf sein Glanzhaar. "So gefallen Sie mir!" Sie hüpft um ihn und betrachtet ihn von allen Seiten, rückt den Kranz zurecht und singt dabei:

Mit Rrangen und mit Bandern

Wir schmuden Dir Dein schönes Saupt

Zierlich, leis und innig. Maibach lacht. "Nun müssen Sie auch gekrönt sein, Fräulein Ida!" Sie gudt neugierig. Er löst die blauseidene Krawatte und legt sie auf das lichte Haar, die Schleife über dem linken Auge ziehend. Sie schüttelt Loden und Schleife und läuft in die Wiese hinein, wo die weißen Margriten blühen, pflüdt einen Strauß davon, stedt eine unter das blaue Diadem und kommt zurück. Schlank und biegsam ist ihre Gestalt, wie eine Pappel im Winde, wie ein schönes, windumwehtes Licht. Sie lächelt: "Ist das schön?" Er läßt sich auf der

Bank unter der Linde nieder. Sie auch, aber am andern Ende. Sie plaudert lieb und gutig wie ein Rind, aber flug wie eine Vielerfahrene. Die Stimme klingt bald wie Fastnachtsmusik, bald wie ernsthaftes Glodenläuten. Weiße Sände halten den Margritenstrauß fest und ruhig über den Knien; das weiße Rleid fällt wie kostbare Teppiche über die garten Glieder nach den Füßen ab. Er sieht wie weiß ihre Saut, wie zart ihre Wangen, wie blau die Bergißmeinnichtaugen sind und empfindet ein sußes Glud in ihrem Anschauen. Seltsam, wie seine Wildheit und Unersättlichkeit so sanft und genügsam werden in ihrer Gegenwart! Wie der schöne Leib ihn erfreut und besser macht. Er war ein wilder Geselle bis dahin, ein Berächter der Frauen und vieler Frauen Leid. Reine fesselte ihn. Jede begehrte ihn - nun, es durfte ihn keine anklagen. Reine rühmte sich seiner Schwäche - bis Iba kam. Iba Lerchenbühl, die Pfarrerstochter, die da neben ihm sitzt und plaudert. Je mehr sie plaudert, um so mehr schweigt er. Lächerlich! Er wird befangen wie ein Rind. Und lacht über seine Befangenheit. Sie sieht es und fragt auf einmal:

"Was schauen Sie mich so seltsam an?" Er antwortete nicht.

Sie schaudert zusammen; seine Blide haben sie mit Sturm und Glut erfüllt. Und sie sitt geduckt wie ein scheues Bögelein, er aber bleibt an seine Ede gebannt wie ein Berhexter.

"Spazieren wir," ruft sie auf einmal und springt auf. Er zugleich. Sie bleiben steh'n und seh'n sich in die Augen.

2.

Da fährt eine fremde Gewalt in ihn. Er weiß nicht, was er tut; ihn zwingt die fremde Gewalt, Idas Hände zu fassen, an sich zu reißen und die Gestalt zu umschlingen. Ein Wort, wie aus der Ferne, wedt ihn aus dem Taumel. "Lassen Sie mich!" Es klingt wie Vitte und Vefehl. Er schaut auf. Sie steht vor ihm, zitternd, aber mit tapfern Augen.

"Herr Maibach, lassen Sie mich los, ich bitte. Ich bin ein dummes Ding und Sie der bose Maibach. Das darf nicht zusammenkommen."

"So, meinen Sie, Fräulein Ida?" Er spricht es mit aller Qual des Berschmähten! "Meinen Sie, Fräulein! Ich will Ihnen etwas sagen. Der wilde Maibach, der aller Frauen lacht, liebt Sie, und bei Gott, Sie lieben ihn und sollen nicht lügen, so wahr Sie Pfarrerstochter sind!" Er langt nach ihrer Hand. Sie beschwört ihn.

"Herr Maibach, sei alles wie es sei. Ich hasse Sie auch und will Sie nicht lieben!"

"Aber Du mußt," schreit er und umschlingt sie wie ein Feuerbrand.

Sie lätt es geschehen wie ein Leichnam und bleibt so fühl wie ein ungeheizter Ofen.

Er gibt sie frei und zürnt: "Weiber! Was seid ihr? Kühle Koketten oder verliebte Gänse!"

Jett lodert Jorn in ihren Augen: "Nehmen Sie den Schimpf zurud, herr Maibach! Schämen Sie sich!"

Er steift sich: "Nein! Ich lüge nicht! So lang wir klug und vernünftig bleiben, schmachten sie wie Bettler nach Suppe. Werden wir einmal toll, so sind sie plötslich klug und kühl. Schämen Sie sich, Fräulein! Wozu kommen Sie mit mir spazieren, wenn Sie Komödie spielen wollen? Sie Heuchlerin!"

Jest geht ein fühler Schimmer über ihre Stirn und die Zähne zeigen sich wie ein Schneegebirg, wenn der Himmel hell wird.

"Herr Maibach, Sie heucheln nicht. Sie zeigen Ihre Gesinnung. Sie verachten die Frauen. Ich wußte es nicht. Sie hätten mich sonst vergeblich eingeladen. Gut, ich kann ohne Sie heimgehn!"

Jest fährt ein wildes Weh in ihn. "Fräulein," bittet er, "Sie mussen mich hören, ehe Sie urteilen. Setzen Sie sich!"

Sie gehorcht und befiehlt: "So, nun reden Sie vernünftiger. Fahren Sie fort; ich höre!"

Er redet wie noch nie. "D Fräulein, freilich bin ich der wilde Maibach, der noch keine Frau geliebt hat; seit ich aber Sie sah, bin ich ein anderer. Sie zwingen mich, besser, sanfter, gerechter zu sein. Sie lehren mich Achtung vor den Frauen. Aber das sage ich Ihnen, wenn Sie mich nicht lieben, so werde ich lachen; denn Sie lieben mich doch und strafen sich selber, wenn Sie lügen. Und mich können Sie quälen, wenn es Ihrer Grausamkeit Bersgnügen macht. Ei — ich kenne Sie gar nicht wieder — Sie liebes, gütiges Mädchen! Wer suchte den Trokkopf in der Grazie!"

Ida schüttelt den Kopf. Sie gleicht einer Sybille mit ihrem Lachen, das dem Weinen verzweifelt nahe steht.

"Her Maibach, entgegnet sie, "ich meinte, Sie wollten etwas Andres sagen."

"D, noch viel, Fräulein! Wenn ich nur reden könnte! Wenn ich herausbrächte, was da innen würgt und schmerzt und wogt wie ein Strom! Ach, wenn es laut wird, so wird es klotig statt glatt und schön. Dann nennt man mich Barbar. Aber ich will doch nicht schwaten! Sehn Sie mir in die Augen, Fräulein. Ich will Ihnen sagen, was ich denke. Der wilde Maibach, der bose Geometer, tam ins Pfarrhaus zur Rost, weil der Pfarrer ein vernünftiger Mann ist und allenfalls einen Fluch verträgt. Aber niemals kam er ins Pfarrhaus um der lieblichen Tochter willen. Im Pfarrhaus aber ward Maibach so zahm wie ein gutartiger Sund, der Pfarrer hatte ihn gern und, wie es schien, auch seine Tochter Ida. Wenigstens versprach sie ihm einen Spaziergang. Und war lieb und anmutig und freundlich mit ihm, so daß jedermann glauben mußte, sie sei ihm gut. Nun aber, wie sie es bekennen soll, wird sie zaghaft und flieht.

"Fräulein!" Er faßt ihre Sand. Sie wehrt ihm nicht. Er schaut in ihre Augen. Sie bliden duster zur Erde. "D, Herr Maibach, Sie sind ein harter Mensch! Ein wilder, brutaler Mensch!"

"Nein, Ida, das bin ich nicht! Sehn Sie mich an. Meine Schutzmaske sind Wildheit und Härte. So schufmich die Natur. Wein Inneres ist anders, ganz anders! Ist oft schwach und zaghaft, tut Fehl über Fehl, trägt an seiner Weichheit und an den Wunden, die die Welt ihm schlägt. Und dies Innere ist Dein, will Dein sein, wenn Du es willst. Sieh, ich bin kein Tugendmuster! Ich habe viel gezecht und verbummelt und manch böses Wort gesprochen; aber ich bin kein Schuft und kein Feigling. Ida, glaubst Du an das Bessere, Feinere in mir?"

"Ja!" Sie spricht es laut und tapfer.

"Ida," fährt er fort: "Warum bist Du mit mir spazieren gegangen?"

"Weil ich Dich liebe!" Sie redet herb und schwer atmend.

Er fragt mit unterdrücktem Staunen: "Warum tust Du denn so?"

Sie schüttelt den Kopf und spricht verweisend: "Du wolltest mir Gewalt antun. Du liebst mich, ohne mich zu achten. Du bist ein Barbar!"

Er beugt sich und küßt sie auf die Stirn. "Ist das auch Gewalttat, Ida?" Sie antwortet nicht. Er führt ihre Hand an seine Lippen und lacht: "Und das ist Barbarei?" Sie lächelt. Er schlingt seinen Arm um ihren Nacken. Sie läßt es geschehen. Er beugt sich und küßt ihr Lippen und Augen. Sie schmiegt sich heftig an ihn. Doch sogleich köht sie ihn von sich und schüttelt den Kopf. Er umschlingt sie lose. Sie bleibt ruhig, eine ganze Weile. Er zieht sesten an. Sie reißt mit urplöhlicher Leidenschaft seinen Kopf an sich: "Du Lieber, Schöner, Böser!"

Er herzt sie wie toll. Die Flammen verschlingen sie. Und eine Weile sitzen sie eng verschlungen, bis Ida plötslich zusammenschrickt und den Kopf zurüdbiegt.

"Was ist?" fragt er.

"Ach Du, was Dummes!"

"Was Dummes denn?"

"Ach mir kam plöglich der Spruch in den Sinn: Zu schön, um treu zu sein."

Er läßt sie ein wenig los und fragt: "Nun, und wenn ich so wäre, mein Lieb?"

Sie zieht ihn mit Heftigkeit an sich. "D Du, ich will Dich halten, so lang ich kann!"

Er ist ergriffen von so viel Liebe. "Liebste," fragt er, "und zürnst Du mir denn nicht, wenn ich untreu bin?"

Sie besinnt sich eine Weile, dann spricht sie ernsthaft: "Nein, Du bist so, wie Du sein mußt. Ich will Dich halten so lang ich kann." Sie bebt wie ein vom Wind gerütteltes Bäumchen.

"Aber warum zürnst Du mir denn nicht?" fragt er. "Weil — weil Du mir so wohlgefällst. Ich glaube an Dich."

Ihre Augen leuchten. Der wilde Maibach gelobt sich in diesem Augenblick, solche Liebe durch ebensolche Treue zu lohnen. Und der wilde Maibach schwört bei sich einen Schwur, sein ganzes Leben der schönsten Frau zu weihen und seine Taten ihr zum Denkmal aufzubauen.

Und Berrgott im Simmel und alle bosen Geister der Hölle, den Schwur hat er gebrochen. Im Straßengraben hat man den Leutnant gefunden, besoffen, wie einen gemeinen Lumpen, einfach kanonenvoll, und die Kompagnie rückte ohne ihn aus. - - Dafür wird er begradiert und im ganzen Umfreis wird's erzählt; alle frommen Tanten niden mit den Sohlköpfen: "Sab ich's nicht gesagt?" Und die Neider spötteln: "Der wilde Maibach zahmt schon noch bei Wasser und Brot!" Der alte Pfarrer wird ihm das Haus verschließen; seine Tochter verzieht nur die Mundwinkel und wirft ihn mit einer leichten Sandbewegung weg - hinaus in Schande, Schmach und Verlassenheit. Ja, sie tut es, wenn sie einen Funken Shre im Leibe hat. Erträgt er's? Sat er nicht gelernt, verlassen zu sein? Ach nein! Wohl ohne Liebe zu sein lernte Theodor Maibach. Aber nicht von der Liebsten in Schmach gestoßen zu werden.



J. Kaspar Bosshardt, Luther und die St. Galler Studenten.

Johannes Keßler, der St. Galler Chronift aus der Reformationszeit, erzählt in seiner Sabbata, wie er mit einem seiner Wesährten auf einer Reise von Vittenberg nach Jena im "Schwarzen Vären" zu Jena einen Mann getrossen habe, mit dem sich die beiden über geistliche und weltliche Dinge unterhielten. Sie hätten nach dem Dr. Martinus Luther gefragt; der Wirt sagte ihnen dann, der, welcher neben ihnen sitze sei der Luther. Sie glaubten es aber nicht, hielten den Junker vielmehr für Ulrich v. Hutch und behandelten ihn auch so. Vie sie sie glaubten es aber nicht, hielten den Junker vielmehr sitz Ulrich v. Hutch und behandelten ihn auch so. Vie sie sie glaubten es aber nicht, hielten Schurpf ihren alten Bekannten als Luther wiedersanden. Die Szene zu Jena hat Boßhardt (1823–1887) hier dargestellt. Von Boßhardt werden die meisten unserer Leser wohl noch die andern Vilder "Hans v. Hallwil bei Murten" und "Die mutige Vändnerin" kennen. Bas Vild befindet sich im Wuseum von St. Gallen.

Eine Rugel in die Schläfe wird es verhüten. Ein kurzer Schmerz! Der Rummer dauert nicht länger als der Widershall eines Schusses. Ja, das wird gut sein, Maibach. Warum ging er damals nicht von ihr, als sie ihn bat, zu gehn? Damals war es in Ehren. Nun in Schande!

Maibach kniff die Augen zusammen, allzuschöne Vilder, die in ihm aufstiegen, zerpressend. Doch wie sie unverdrängbar dastunden, seltsam schön und seltsam wehbringend, ließ er sich gehen und träumte zu

Nacht und Mondschein über dem Lande. Maibach wartete auf einem Hügel. Irgendwo scholl ein Nachtbubenlied:

> Und am Samschtig 3'Nacht, Da geit dr Bueb zum Schatz, Geit uf ds Chällerläubli U nimmt e tüechtige Sat

Der alte Pfarrhof lag mit glühenden Fensteraugen zwischen Lärchen und Kastanien; jedes Haus im Dorfe schlief. Nur der Pfarrhof wachte. Maibach schlenderte dahin. Kam sie nicht? Um die Neune wollte sie da sein Stille. Ein Heimchen zirpte irgendwo. Ein Igel rauschte im Grase. Eine Fledermaus raschelte.

(Fortsetzung folgt.)